

Detlef Gaus

Zwischen Bildung, Wissen und Information. Legitimationsdiskurse und Funktionsbestimmungen von Spezialbibliotheken am Anfang des 21. Jahrhunderts. Das Beispiel der Bibliothek der Akademie für Ost-West-Kooperation

“Haben Sie ´was über die Entwicklung der polnischen Außenwirtschaft seit 1990? Ich schreib´ da meine Diplomarbeit zum Zentrum-Peripherie-Problem nach Wallerstein und Rosecranz...” – “Guten Tag, ich bin gelernter Maschinenschlosser und war 1957 in Rostock auf einer Werft für Ingenieursaufgaben abgeordnet. Die BfA glaubt mir das nicht, es gab da aber so einen Erlass aus dem Ministerium – haben Sie den da?” – “Also meine Klasse, wissen Sie, ich bin Lehrerin, 7te Klasse, und die beteiligen sich jetzt am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten: Sie wollen die Wanderungsbewegungen ihrer Familien untersuchen, viele kamen ja ursprünglich aus dem Osten, ja, und jetzt suchen sie Kartenmaterial, auf dem sie auch die Veränderungen der letzten 100 Jahre nachvollziehen können. Können wir da zu Ihnen kommen?” “Ich muss ´nen Schein machen über die Nato-Strategie zur Ost-Erweiterung. Aber aktuell müsste es schon sein, so Selbstdarstellungen der letzten 12 Monate. Ach, haben Sie?! Das ist ja prima! Da könnte ich ja gleich mal wegen meiner Zwischenprüfung fragen: ich mach´ nämlich bald Prüfung, da wollte ich so irgendwie ´was zur EU-Osterweiterung machen. Was empfehlen Sie mir da denn..?”

Einige Fragen an die MitarbeiterInnen der Akademie-Bibliothek aus den Wochen, bevor dieser Beitrag entstand. Allen LeserInnen konnte geholfen werden. Einige Schlaglichter darauf, welche Rolle die Bibliothek im Leben der Akademie spielt. Selbstverständlich ist das nicht.

Mit der Gründung der Akademie vor 50 Jahren begann man auch, im Hause Bücher und Zeitschriften zu sammeln. Sammlungsschwerpunkte waren zunächst historische und landeskundliche Darstellungen insbesondere zu den historisch gewordenen ostdeutschen Siedlungsgebieten. Bald kam als weiterer stetig ausgebauter Sammlungsschwerpunkt Literatur zur politischen und sozialen Lage in der DDR hinzu. Nun inzwischen systematisch gesammelt, kam hier nicht nur bundesdeutsche, sondern auch und gerade in der DDR produzierte Literatur in den Bestand. Beachtenswert ist, dass nicht nur im Buchhandel erschienene Literatur, sondern mit besonderem Augenmerk auch graue Literatur erworben wurde. Unter dem Aspekt der politischen Bildung wurde zugleich auch vermehrt politikwissenschaftliche und –didaktische Literatur zum Systemvergleich zwischen der Bundesrepublik und der DDR sowie, weiter gefasst, zwischen parlamentarisch-demokratisch und staatssozialistisch verfassten Systemen in den Bestand genommen. Im Laufe der Zeit verquickten sich diese beiden Sammlungsansätze: Indem man immer mehr begann, politik-, geschichts- und sozialwissenschaftliche Literatur aus und über (Mittel-)Ost-Europa zu sammeln, wobei man ein besonderes Augenmerk auf Polen und die Sowjetunion bzw. Russland und die GUS richtete, verknüpften sich die Bestände zu einer Sammlung insbesondere über Politik, Gesellschaft, Geschichte und Siedlungsgeografie des (mittel-)ost-europäischen Raumes. Hinzu kamen schließlich Randgebiete, die zu nennen gleichwohl bedeutsam ist. So führten die systematisierten Tauschbeziehungen der Bibliothek etwa dazu, dass sie heute neben der Staats- und Universitätsbibliothek in Hamburg die einzige Sammlung im norddeutschen Raum ist, die über einen kontinuierlichen Zugang wissenschaftlicher Literatur aus Finnland verfügt. Die einigende Klammer ergibt sich heute aus der Sammlung von Medien zur Vertiefung wie zur Erweiterung der Europäischen Union.

Im Verlauf der Jahrzehnte ist daraus eine Spezialbibliothek mit heute etwa 40.000 Einheiten, mit laufend gehaltenen knapp 100 wissenschaftlichen Periodika und darüber hinaus vielen Hunderten inzwischen eingestellter Fachzeitschriften z. T. noch aus den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts geworden. Diese sind ebenso wie die Bestände an grauer Literatur zur DDR-Thematik oftmals einzig nur noch in dieser einen Bibliothek erhalten. Seit 1983 fachlich geführt, ist die Bibliothek quantitativ damit eine der größten Spezialbibliotheken der Region zwischen Hamburg und Hannover; vor allem aber qualitativ eine der relevanten osteuropawissenschaftlichen Sammlungen im Kontext der gesamten Bundesrepublik. Alle ihre Bestände macht die Bibliothek als öffentliche Sammlung LeserInnen lokal und per Fernleihe in der ganzen Welt zugänglich. Gebühren werden dafür nicht erhoben.

Eine Bibliothek solcher Größe und solchen Selbstanspruches zu schultern, bedarf von Seiten der Akademie einiger Entschlossenheit. Die Akademie wurde gegründet als Einrichtung der politischen Bildung und der anwendungsorientierten Forschung, nicht aber als Trägerin einer Bibliothek. Im Gegenteil bedeutet eine Bibliothek solcher Größe und solchen Anspruchs für einen Bildungsträger zunächst einmal eine nicht unerhebliche Belastung, geht es doch hier um sehr viel mehr als um eine Handsammlung von einigen Nachschlagewerken für die Dozenten. Bibliotheksräume kosten Platz, Platz, der auch anderweitig zu nutzen wäre. Fachlich ausgebildetes Bibliothekspersonal kostet Geld, Geld, das auch für anderweitige Personalausgaben gut zu gebrauchen wäre. Und Buchanschaffungen kosten Geld. Und Zeitschriftenabonnements kosten noch mehr Geld... – Viele gute Gründe für den Träger einer solchen Einrichtung also, nicht auch noch die Kosten einer Bibliothek zu schultern.

Noch grundlegendere Fragen gesellen sich dazu. Aufgabe einer Bildungs- und anwendungsorientierten Forschungseinrichtung ist – auf der einfachsten Ebene betrachtet – zunächst einmal, Wissen in Gesellschaft anschlussfähig zu machen. Wissen ist dabei immer personen- und kontextbezogen. Zustimmungsfähig erscheint immer noch die Differenzierung *Max Schelers*. Dieser unterscheidet “Leistungs- oder Fachwissen”, welches der äußeren Daseinsgestaltung dient, und “Bildungswissen”, das über den gesamten Lebenslauf wirkt und dem Menschen u. a. auch seine politische Existenz ermöglicht, vom “wissenschaftlichen Wissen”, welchem in der (modernisierten) Moderne der Auftrag zugewiesen wird, als Metawissen den anderen genannten Wissensarten zur Verfügung zu stehen. Nun soll an dieser Stelle gar nicht diskutiert werden, welche Art von “Wissen” denn das besondere Bearbeitungsfeld einer Einrichtung der politischen Bildung und anwendungsorientierten Forschung sei. Die Frage an eine Spezialbibliothek ist eine andere: Was hat sie mit “Wissen” zu tun?

Es hilft auf eine Spur, sich *Sträters*¹ Überlegungen zur Konjunktur von Begriffen in der Bildungsökonomie, den Bibliotheks-, Informations-, Medien- und Kognitionswissenschaften zu vergegenwärtigen. Bei ihm ist zu erfahren, dass das, was früher einfach “Bibliothekswesen” genannt wurde, sich seit einigen Jahren in einer neuen Diskussion als “Informations”- oder “Wissensmanagement” geriert. Einerseits erscheint diese Diskussion differenzierter als ihre amerikanische Ausgangsdebatte, die Bibliotheken die Aufgabe des “content managements” zuweist – Inhalt kann alles sein, auch das Füllen des heimischen Kühlschranks ist mit einem solch’ weiten Begriff zu diskutieren. Andererseits sind die Begriffe “Information” und “Wissen” schon in ihrer je spezifischen systematisch-disziplinären Verwendung von solcher Polysemie gekennzeichnet, dass die Diskussion ihres “Managements” nachgerade zwangsläufig im Bereich des Beliebigen und Ungefähren zu versanden droht.

Alleine der Blick auf die Herkunftsdiskurse vermag u. E. ein wenig Orientierung zu bieten. So ist die Diskussion um das "Informationsmanagement" zumindest in den Bibliotheks- und Medienwissenschaften entstanden. Der zum Ende der 90er Jahre zunächst die Debatte dominierende² Diskurs um "Wissensmanagement" hingegen kommt ursprünglich aus der Betriebswirtschaftslehre, insbesondere aus dem Teilbereich der Management-Theorie und der Organisationsentwicklung, in denen wiederum Versatzstücke aus den Erziehungswissenschaften handhabbar gemacht werden.³ Im Grundverständnis dieses Ansatzes sind Institutionen und Organisationen als lernende Systeme zu verstehen.⁴ Dieser Begriff von "Lernen" verweist auf ein systemtheoretisch-evolutionstheoretisches Paradigma, welches in der Erziehungswissenschaft etwa Trembl⁵ wie folgt zusammenfasst: Lernen sei die "(e)rfahrungsbedingte Modifikation der Fähigkeit lebender Systeme, in einer Umwelt einen Zustand einnehmen zu können." Scheunpflug⁶ (2000, S.46) erläutert gleichgerichtet, dass solches Lernen in ständigen Prozessen von "Variation, Selektion und Stabilisierung" ablaufe. Die betriebswirtschaftliche Debatte macht nun in einem systemtheoretisch inspirierten Analogschluss aus lebenden Systemen organisatorische Systeme. "Wissen" wird sodann der Gegenstand von Variation, Selektion und Stabilisierung; "Wissensmanagement" wird schließlich jene steuernde Einheit, Organisation, Institution, die vorteilhafte Lernprozesse der Organisation als ganzer anstößt und koordiniert. Was gewusst wird (know what), ist demnach in Teilen der Organisation bereits gegeben; wie und wofür aber das Wissen neu geordnet werden, "gelernt" werden kann (know how, know why), sei Aufgabe eben jenes "Wissensmanagements". Abgesehen davon, dass ein solcher Ansatz die Analogisierungspotentiale selbst systemtheoretischer Modelle bis an deren Grenzen und darüber hinaus ausdehnt, abgesehen davon, dass hier wissenschaftliche Theoreme praktizistisch verkürzt werden, reflektiert dieser Ansatz, nun wiederum in die Bibliothekswissenschaft übertragen, die zukünftigen Aufgaben von Spezialbibliotheken insbesondere über deren interne Relationen mit den sie tragenden Organisationen: "*Building connections, not collections.*"⁷

Aufgrund der wissenschaftstheoretischen Probleme solch' unbedarfter "transdisziplinärer" Begriffsverwirrungen ebenso wie aufgrund der Zielsetzung, insbesondere Antworten auf die Frage nach den zukünftigen externen Relationen der Akademie-Bibliothek zu gewinnen, soll hier im folgenden an den auch systematisch-disziplinär näheren Begriff des "Informationsmanagements" angeknüpft werden. Instruktiv fassen Titze⁸ und Sträter⁹ den bei allen polysemantischen Vagheiten erkennbaren Unterschied zwischen "Wissen" und "Information" zusammen. Im Gegensatz zu "Wissen", das immer an Erfahrungen von Personen gebunden und damit immer raum-zeitlich zu verorten, gleichzeitig dabei aber immer auch dynamisch ist und sich somit dem direkten äußeren Zugriff entzieht, sind "Informationen" als solche für den externen Betrachter einzeln isolierbar und identifizierbar. Bezüglich ihres Mehrwertes sind sie allerdings für das Leben von Menschen zunächst gleichgültig, gleichsam nur optional, und in Zeiten der Medienrevolution durch das Internet zudem nicht räumlich verortet. "Informationen" mögen evt. Ausgangspunkt von "Wissen" sein oder werden – diese Frage einer eben bildend oder wissenschaftlich-systematisch zu verstehenden verarbeitenden Vermittlung aber ist nicht der Gegenstandsbereich einer wissenschaftlichen Spezialbibliothek. Ihre Aufgabe technisch bereitstellender Vermittlung ist vielmehr, "Informationen" in möglichst kompletter Fülle zu sammeln, aufzubereiten und ggf. auf Nachfrage zur Verfügung zu stellen. "Informationen" sind grundsätzlich nicht an Personen gebunden. Schließt man an die Analysen der modernisierten Moderne durch Baudrillard und Virilio an, so sind sie zudem neuerdings auch nicht mehr an räumlich-territoriale und materielle Kontexte gebunden. Warum dann also überhaupt noch Bibliotheken? Wieso dann Spezialbibliotheken? Und wofür eine Bibliothek in der Akademie für Ost-West-Kooperation?

Der eben nur knapp zu skizzierende erziehungs-, medien- und informationswissenschaftliche Diskurs wird zudem in Zeiten knapper werdender finanzieller Zuwendungen für Bibliotheken problematisch durch das Andrängen neoliberaler Legitimationsfragen. Sind in der Volkswirtschaftslehre die Faktoren Markt- und Wettbewerbsversagen anerkanntes Kriterium, öffentlich finanziertes Handeln zu befürworten, so steht die aus der Tradition des Idealismus kommende Idee der meritorischen Güter, die in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ihre letzte Hochphase in der Operationalisierung als "Daseinsvorsorge" hatte, seit einigen Jahren unter Ideologieverdacht. Die Idee der meritorischen Güter besagt, dass es gesamtgesellschaftlich und –kulturell relevante Güter gibt, die unabhängig von konkreter Nachfrage in sich und unabhängig von gerade nachweisbarer konkreter Nutzung für Kultur und Gesellschaft wertvoll und werthaltig sind. Dieses meritokratische Argument fasst etwa *Fabian*¹⁰ als "klassische" Legitimation für die öffentliche Finanzierung wissenschaftlicher Bibliotheken zusammen: Der Informationsbedarf von Forschung und Lehre ist prinzipiell unabsehbar. Deshalb ist jede Bibliothekssammlung ein Wurf ins Ungefähre, deshalb ist sie dennoch zu tragen und zu schützen, auf dass jeder jetzigen und zukünftigen wissenschaftlichen und / oder bildenden optionalen Verwertung alle Anschlussmöglichkeiten zum Wohle von Kultur und Gesellschaft offen bleiben. Neoliberale Markttheoretiker halten jedoch dagegen, dass nur je konkrete Nachfragen nach operationalisierbaren Gütern und Dienstleistungen systematisch als "werthaltig" zu berücksichtigen seien. Wenn aber "Informationen" weder personal noch räumlich noch material zuzuordnen sind, sondern ein frei fluktuierendes, aus neoliberaler Perspektive gleichsam irreales Phänomen darstellen, so sind sie für einen Begründungsdiskurs öffentlicher Zuwendung demnach schlicht irrelevant. Gesammelte "Informationen" sind zunächst nur Latenzen. Wo traditionell meritokratisch orientierte Argumentation gerade wissenschaftlicher Bibliotheken Optionen der Transformation ihrer "Informations"-Bestände in "Wissen" sub specie aeternitatis betont, geht sie heute vielfach an der Realität ständiger Evaluierungs- und Effizienzfragen vorbei, die immer wieder nach der je konkreten Vermarktbarkeit in Konkurrenz mit an aktuellen Nachfragesituationen orientierten privatwirtschaftlichen "Informations"-Anbietern fragen.

Die Akademie für Ost-West-Kooperation hat sich diesen Veränderungen Ende der 90er Jahre gestellt. Ursprünglich eine Handbibliothek für die Mitarbeiter der Akademie, konnte sich die Bibliothek in Zeiten sicherer öffentlicher Finanzierung darauf beschränken, zu ihrer Legitimation darauf zu verweisen, dass sie den Dozenten des Hauses Arbeitsmaterialien für deren Lehrtätigkeit ebenso wie für deren anwendungsorientierte Forschung zur Verfügung stellte. Mit Umbrüchen im Lehr- und Forschungsangebot des Hauses ebenso wie in der Finanzierung stellte sich die Frage, ob eine fachlich geleitete Bibliothek überhaupt noch ins Profil des Hauses passe. Die Akademie hat diese Frage mit einem mutigen Ja zu einem Neuanfang beantwortet. Heute können die ersten positiven Ergebnisse dieser Neupositionierung bereits benannt werden, auf denen in Zukunft weiter aufzubauen sein wird. Dabei ist die Vernetzung dieser Grundsatzentscheidung mit weiteren Entwicklungen zu betonen, die im folgenden kurz verdeutlicht werden soll.

Der Neuanfang der späten 90er Jahre stand im Zusammenhang mit mehreren anderen Entwicklungen. Auf der rechtlich-organisatorischen Ebene ist hier zuvörderst die Verortung der Akademie als nunmehriges An-Institut an der Lüneburger Universität zu nennen. Die hochschulpolitische Entscheidung der Universität, einen neuen Vertiefungsschwerpunkt in Richtung international vergleichender Ost-West-Studien anzustreben, gründete in ihrer erfolgreichen Umsetzung nicht unwesentlich auf dem praktischen Unterbau der Akademie-Bibliothek. Indem die Bibliothek sich konzeptionell grundlegend auf einen neuen Auftrag einer gebührenfrei zu nutzenden öffentlichen wissenschaftlichen Spezialbibliothek verpflichtete,

wurde in Lüneburg überhaupt erst eine wesentliche Grundlage dafür geschaffen, dass sich heute Lehrende und Studierende tatsächlich aus deren "Informationen" "Wissen" über Zusammenhänge der international vergleichenden Politikwissenschaft und der Ost-(Mittel-)Europa-Forschung erschließen können. Im Anbetracht der Tatsache, dass eine ständig steigende Nutzung der Bibliothek gerade durch Studierende zu notieren ist, ist die Legitimationsfrage nach dem Existenzrecht der Sammlung in Zeiten von Verwertungsnachfragen von ihrem Personal heute sehr viel selbstbewusster und gelassener zu beantworten als noch 1999, als der personelle Neuanfang und die Öffnung der Bibliothek gewagt wurden. Dieser quantitativ wie qualitativ ständig stärker und besser gelingende "Informations"- "Wissens"-Transfer kann allen Zweiflern an der Notwendigkeit oder ökonomischen Berechtigung der Bibliothek plakativ verdeutlicht werden: Ohne die Bibliothek der Akademie wären viele Examens- oder Qualifikationsarbeiten und manches Forschungsprojekt am aufstrebenden Wissenschaftsstandort Lüneburg nicht oder nur unter individual- wie volkswirtschaftlich erheblichen Kosten entstanden! Die Bibliothek übernimmt nach nur vier Jahren der offensiven Öffnung eine wesentliche Grundlast des lokalen Wissenschaftssystems. Tatsächlich sind solche Mehrwerte kaum auf Euro und Cent zu berechnen; die Betriebswirtschaftslehre öffentlicher Betriebe und Verwaltungen kennt allerdings Instrumente der Kosten-Nutzen-Analyse¹¹, deren Evaluation die Bibliothek sich heute getrost stellen kann.

Auf der technischen Ebene ist der ebenfalls 1999 erfolgte Eintritt der Bibliothek in den Katalogisierungsverbund des GBV [Gemeinsamer Bibliotheksverbund] als wesentlicher Bestandteil ihrer Qualitätsoffensive zu nennen. Bibliothekspolitisch hat sich die Bibliothek mit dieser Grundsatzentscheidung lokal auf eine Augenhöhe mit den Bibliotheken von Universität und Fachhochschule gestellt. Für ihre (potentiellen) NutzerInnen sind damit quantitative und qualitative Entwicklungssprünge verbunden. Quantitativ stehen damit die Bestände der Bibliothek nicht mehr nur ihren physischen BesucherInnen, sondern nunmehr allen NutzerInnen des Internets kostenlos zur Verfügung, können doch der Bibliothekskatalog als einzelner und der GBV als ganzer ebenso wie als Bestandteil der weltweiten Meta-Katalog-Verbünde von jedem Internetarbeitsplatz der Welt aus eingesehen und ausgewertet werden. Die ebenfalls anwachsende Fernleih-Nachfrage nach oft nur in der Akademie-Bibliothek vorhandenen Titeln zeigt deren Nutzen für die internationale scientific community. Wo internationale Fernleihanfragen selbst aus uralten Universitäten wie Bologna oder Prag positiv erledigt werden können, muss auf der Werthaltigkeit der Sammlung selbst unter neoliberalen Vorzeichen nicht mehr gepocht werden. Umgekehrt profitieren auch die Dozenten der Akademie ebenso wie die lokalen NutzerInnen von dieser Entwicklung, können Sie doch nun per Mausklick zwischen dem eigenen Bibliothekskatalog, den beiden anderen Lüneburger Hochschul-Bibliothekskatalogen ebenso wie dem Zentralsystem des GBV mit allen Verbundkatalogisierungsdaten sowie zusätzlichen diversen Bibliographien hin und her springen. Alle NutzerInnen können dabei davon profitieren, dass die Bibliothek über den Katalogisierungsverbund an einem epochalen Umbruch teilhat, der bibliotheks- und publizistikwissenschaftlich als die immer weiter gehende Durchdringung von Bibliothekskatalogen und (Bio-)Bibliographien zu beschreiben ist. Wer den Katalog nutzt, findet heute schon nicht mehr nur formale Erschließungsdaten, sondern auch schon seit Jahren inhaltliche Erschließungskategorien, die die thematische Recherche unter verschiedensten Sucheinstiegen auch ohne Titelvorkenntnisse ermöglichen. Aber die Entwicklung geht ständig weiter. Wer derzeit einen Titel findet, kann sich inzwischen auch Umfeldinformationen aus dem Verbund erschließen. Welche Institution hat eigentlich diesen Titel veranlasst? Ein Mausklick genügt, zu erfahren ist, wo sie ihren Sitz hat, wie sie vorher hieß, wie sie später hieß, wie sie derzeit heißt, welche außerdem von ihr veranlassten und / oder herausgegebenen Publikationen sich noch im Bestand der Bibliothek, in Lüneburg oder im Verbund finden lassen. Alle Antworten

sind nur noch jeweils einen Mausklick entfernt. Wer ist eigentlich der verantwortliche Redakteur dieses oder jenes Tagungsbandes? Wann wurde er geboren? Welche beruflichen Stationen hatte er? Was hat er außerdem veröffentlicht? Auch die Beantwortung dieser Fragen braucht schon jetzt nur noch einen Mausklick. Und die Entwicklung geht weiter: Welche Aufsätze enthält ein Sammelband? Oder umgekehrt: Es muss doch einen Aufsatz von dem oder jenem Autor geben, aber in welchem Sammelband mag er sein? Oder: da ist ein neuer Band auf dem Markt, gibt es wohl schon Besprechungen dazu? All' dieses sind Fragen, in deren Beantwortung sich hunderte und aberhunderte KollegInnen im Verbund derzeit hineinfinden. In nur wenigen Jahren wird der Katalog der Akademie-Bibliothek so im genossenschaftlich organisierten Zusammentun des Katalogisierungsverbundes GBV zu einem fachlich umfassenden Nachschlagewerk für alle die Bibliothek betreffenden Fragen emporgewachsen sein.

Die dritte Entwicklung, in deren Kontext eingebettet der Neuanfang der Akademie-Bibliothek seit dem Ende des letzten Jahrtausends zu sehen ist, ist die quantitative Explosion und veralltäglichte Nutzung des World Wide Web. Sind Katalogdaten etwa immer noch Teile des sog. "invisible web", also nur für diejenigen sichtbar, die bereits bis in einen Katalog vorgegriffen sind, so ist das www trotz aller noch ausstehenden Verbesserungen der (Meta-)Suchmaschinen derzeit bereits ein im wahrsten Sinne des Wortes kinderleicht zu durchsuchender a-personaler und nicht-räumlich-zeitlicher Informationskosmos. In den letzten Jahren wurde deshalb besonderer Wert darauf gelegt, die interne Informationshaltigkeit der Bibliothekssite (Informationen über Bibliothek, Bestand, Regularien, die Verlinkung des Kataloges für den Übertritt ins invisible web der Katalogdaten) und deren externe Informationsqualität durch offensiv betriebene aktive und passive Verlinkung mit verwandten Sammlungen und weiterführenden Informationsagenturen voranzutreiben. Auch hier kann wieder allen Zweiflern an Zweck und Wert der Bibliothek mit harten Zahlen geantwortet werden: Die Bibliotheks-Site ist im Kontext aller Akademie-Sites im Netz die am stärksten nachgefragte – und ihre Nutzung steigt stetig weiter an. Nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ ist dieses Ergebnis zu gewichten: Die Herkunftsauswertung der Nutzungen zeigt einen starken Schwerpunkt außer- wie inneruniversitärer fachbezogener Forschungs-, Lehr- und Beratungsinstitutionen. "Lüneburg" wird national wie international immer mehr ein Begriff – eine Tatsache, die Kommunal-, Regional- und Wissenschaftspolitikern Mehrwerte verspricht.

Manches also ist in den letzten Jahren geschafft. Wie aber geht es weiter? Klar ist, dass die Beantwortung dieser Frage nicht mehr von hausinternen Entscheidungen alleine abhängt. An dieser Stelle muss demgegenüber strukturfunktionalistisch mit *Parsons* auf die Eigenrationalität systemischer Integrationen von Institutionen hingewiesen werden. "Institutionen" sind aus strukturfunktionalistischer Sicht Organisationen zur strukturierten, standardisierten und professionalisierten Bearbeitung sozialer Problemlagen. Die Akademie-Bibliothek hat sich von der Rolle einer hausinternen Zulieferin verabschiedet. Sie entwickelt sich, von ihrer Strukturlogik her, zu einer selbständigen Institution des Informationsmanagements. Als solche hat sie eine eigene, spezifische Strukturrationalität. Diese steht im Kontext verschiedenster sich ihrerseits interdependent systemisch verfestigender Strukturen (Katalogverbände, [lokales] Wissenschaftssystem, Internet, etc.) mit deren jeweiligen Eigenrationalitäten. In diesem Kontext wird sie nun auch ihren Platz, ihre eigene Zweckrationalität in diesen strukturellen Verbundsystemen finden und bewahren müssen. Insofern ist die Frage nach den zukünftigen Entwicklungen der Bibliothek aus der Eigenrationalität der eigenen Strukturfunktionen ebenso wie aus derjenigen der funktionalen Verflechtungen der integrierenden Strukturen herzuleiten. Seriöse Prognosen über letztere können hier freilich nicht abgegeben werden: Zu prognostizieren, wie die Finanzierung wissenschaftlicher Bibliotheken sich ent-

wickeln wird, abzusehen, wie sich der Wissenschaftsstandort Lüneburg entwickeln wird, anzunehmen, wie sich das Internet entwickeln wird, vorherzusagen, welche Dynamik die weitere Ost-Integration der EU entfalten wird, usw. – all' dieses sind Fragen, die sich bibliothekarischer Diskussion entziehen.

Wohl aber können, zumindest für die nächsten Jahre, einige grundsätzliche Aussagen bezüglich der spezifischen Zweckrationalität von Spezialbibliotheken versucht werden. Sicherlich gilt für alle Bibliotheken eines: Auch in Jahren noch werden sie alle Medien sichten, erwerben, sammeln, erschließen und ggf. zur Verfügung stellen. Diese Primärfunktion aber ist in entwickelten Gesellschaften so selbstverständlich, dass sie kein Gegenstand weiterer Diskussion zu sein hat. Um einen illustrierenden Vergleich zu wagen: Auch die Primärfunktionalität eines Autos, einen Motor, vier Räder und fünf Gänge zu haben, ist kein Gegenstand der Diskussionen um die Zukunft der Individualmobilität. Entscheidungsprozesse in entwickelten Gesellschaften thematisieren vielmehr Mehrwerte, die über solche primären Ursprungsfunktionen hinausweisen.¹² Welche Mehrwerte also können wissenschaftliche Bibliotheken allgemein und besonders Spezialbibliotheken erzielen?

Die bibliothekswissenschaftlich-professionelle Literatur zum "Informationsmanagement" ist sich in der Beantwortung dieser Frage dahingehend einig, dass Bibliotheken dann Mehrwerte hervorbringen können, wenn es ihnen gelingt, ein "proaktives Informationsmanagement" sowie eine "krisisch-kritische Kompetenz" zu entwickeln. Die hinter diesen Begriffen stehenden Ideen sind keineswegs neu; schon Anfang des 20. Jahrhunderts hatten amerikanische Bibliothekare sie als Aufgaben insbesondere und gerade von Spezialbibliotheken umrissen. "Proaktives Informationsmanagement" meint nach Herrmann¹³ nicht "*das passive Beschaffen und Verwalten von Informationen...*" Dieses "*... ist lediglich Informationsarbeit, weshalb ein Outsourcing dieser Tätigkeiten durchaus denkbar ist.*" Vielmehr ist gemeint ein hochwertiges (individualisierendes) Dienstleistungsangebot, das darauf abzielt, relevante Informationen unter Berücksichtigung spezifischer Informationsbedürfnisse sowie möglicher, gewünschter und / oder notwendiger Kommunikationswege zu selektieren, zu pushen und "wissens"-gemäß zu präsentieren. "Krisisch-kritische Kompetenz" meint nach Ball¹⁴ "*jene innovativen und proaktiven Haltungen in Zeiten ungünstiger Rahmenbedingungen*", welche solche Dienstleistungsangebote im Kontext von wie auch gegen Widerstände der strukturellen Rahmenbedingungen ermöglichen und erhalten. Welche Rahmenbedingungen aber sind es, die die Handlungsspielräume von Spezialbibliotheken strukturieren?

Eine wesentliche Rahmung ergibt sich für alle Bibliotheken aus der immer weiter voranschreitenden Informationsrevolution insbesondere in Folge des Internets. Operationalisiert man "Informationen" als Datenmengen, so ergibt sich nach Ball¹⁵ eine eindrucksvolle Größe: In der Zeit von 2002 bis 2004 wird die Menge an der Menschheit verfügbarer gespeicherten "Informationen" mehr anwachsen als in den letzten weltweiten 30.000 Jahren. Die institutionell-professionelle Hauptaufgabe von "Informationsmanagement" und "Informationsmanagement" ist nicht mehr, wie über Jahrtausende, versteckte Informationen zu suchen und zu finden, sondern vielmehr, überall offensichtliche Informationen auszuwählen, zu bewerten und zu qualifizieren. Im Kontext der Informationsrevolution werden der – meritorisch betrachtete – Eigenwert und der – betriebswirtschaftlich betrachtete – Mehrwert in absehbarer Zeit in einer Dimension zusammenlaufen, wird eine Grundsatzdebatte ebenso wie eine Verwertungsdebatte in einem Punkt gemeinsam folgende Kernfrage aufwerfen: Gelingt es einer Bibliothek, ihren Mehrwert als qualitativ hochwertige Beratungseinrichtung unter den zahllos verfügbaren Informationsguides im Bewusstsein der Informationsnachfrager, seien

diese individueller, seien diese institutioneller Art, zu verankern? Dieses ist die Zielvorgabe, der sich derzeit alles institutionell-professionelle Handeln unterzuordnen hat.

Daraus ergibt sich die zweite Rahmung, die zu einem Teil noch in der ersten Rahmung enthalten ist. Versucht man zu operationalisieren, auf welchen Wegen Bibliotheken sich als Information-Guides profilieren können, so sind hierzu als einheitlicher Stand der professionellen Diskussion zwei Antworten isolierbar. Die erste betrifft die Makroebene der strukturfunktionalen Integration von "Informationen" und Informationsagenturen, die zweite die Mikroebene der Individualisierung von Dienstleistungen im Kontext des "Informations"- "Wissens"-Transfers.

Auf der Makroebene, so ist sich die bibliothekarische Diskussion derzeit einig, wird sich die Bibliothek selber in den nächsten Jahren von der Informationssammlerin zur (Mehrwert-)Informations-Erstellerin und -Anbieterin wandeln müssen. Das Schlagwort, in dem diese Diskussion zusammenläuft, lautet "Portal". Ein Portal ist im übertragenen Sinne eine Tür, durch die, ein bestimmtes Informationsinteresse vorausgesetzt, das Internet betreten werden kann. Wie in einem öffentlichen Gebäude, so wird auch hier der Gast von einer Garderobe zur Aufbewahrung der Utensilien empfangen, so wartet auch hier ein Concierge, um Auskünfte geben zu dürfen, so führen ausgeschilderte Wegweisungen zu interessierenden Anlaufstellen. Erste Schritte wurden in der Akademie-Bibliothek in den Jahren 1999/2000 gegangen. Mit der Einbeziehung des Kataloges wurde eine Schnittstelle von WWW und invisible net geschaffen. Informationen über die Bibliothek wurden downloadable gestellt. Links auf relevante fachlich ausgewiesene Bibliotheks(-Verbund)-Kataloge wurden gesetzt. Links zu frei zugänglichen Zeitschriften-Online-Versionen wurden gesetzt. In einem Vergleichstest des ASTAs der Universität Lüneburg wurde der Akademie im Jahre 2000 testiert, den besten Internet-Auftritt aller Lüneburger Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen zu haben. Jedoch ist 2000 im Internetzeitalter geradezu steinzeitlich lange her, schon kann in den Fußnoten auf den Beleg jenes Tests verzichtet werden. Heute ist das, was damals Gipfel des Fortschritts war, längst Grundlagenniveau jeder privaten Bastler-Site. Die heutige Portal-Diskussion führt viel weiter: Selber Informationsmehrwerte zu schaffen, meint heute insbesondere zwei Herausforderungen. Deren eine ist, selber als Bibliothek aktiv Informationen bereitzustellen. Sei es, dass eigene Zeitschriften, Ausstellungen oder Primärdokumente online gestellt werden, sei es, dass Schnittstellen zwischen Katalogrecherchen und Volltextretrieval geschaffen werden, sei es, dass preprint-server zur Verfügung gestellt werden, sei es, dass selber entwickelte Datenbanken mit thematisch-informationellem Mehrwert zur Verfügung gestellt werden, usw. – all' solche Aufgaben sind Herausforderungen der nächsten Jahre. Unter diesem Blickwinkel ist die Akademie-Bibliothek auf einem guten Weg, insofern sie hier dankbar auf die Kooperation der Lüneburger Universitätsbibliothek zurückgreifen kann, die in 2002 einen Dokumentenserver eingeführt hat. Die andere Herausforderung, die im Portal-Begriff steckt, meint die Aufgabe, die netzbasierte Informationsdienstleistung einer Bibliothek selber interaktiv zu machen. Viele Dienstleistungsangebote sind hier denkbar und derzeit in anderen Bibliotheken in der Erprobung. Ob die Einrichtung von themenzentrierten Chatrooms, die Betreuung von fachspezifischen Mailing-Lists, die direkte Beratungsdienstleistung per Formulareingabe über die Site oder viele andere Ideen mehr – immer geht es darum, als Portal die Bibliothekssite zu einem Forum zu entwickeln, auf dem Informationsnachfrager nicht nur reaktiv mit den Informationen der Anbieterin Bibliothek, sondern interaktiv mit dieser selber sowie mit anderen "Informations"-Interessierten und "Wissenden" umgehen können. Pure Informationen werden in Zukunft auch auf anderen Wegen über das Internet beschafft werden können. Portalen wird die Aufgabe zukommen, per eigenem Angebot mit kontinuierlicher Moderation und Vernetzung der Nachfrageinteressen

jene Mehrwerte zu schaffen, von denen oben die Rede war. Nur, wenn ihnen dieses gelingen wird, werden Bibliotheken in Zukunft noch eine wesentliche Rolle als Informations-Dienstleisterinnen spielen können. In diesem Bereich eine Anerkennung als wesentliche Anlaufstelle im Netz zu gewinnen, wird wesentliche Herausforderung für die Akademie-Bibliothek in den nächsten Jahren sein.

Mit dem zuletzt Dargelegten ist die zweite Antwort auf die Frage bereits angerissen, wie die Institution Bibliothek sich als Information-Guide entwickeln muss. Ball¹⁶ betont, dass die Zielperspektive der Institution Bibliothek sich von der Orientierung an der Standardisierung des Inputs (Geschäftsgänge, Formal-, Inhaltserschließung, etc.) zur Orientierung an der Individualisierung des Outputs wandeln muss. Im Angesicht der Vielfalt möglicher Informationswege, die sich im Internet-Zeitalter ständig mehr und besser herausbilden, muss es Bibliotheken gelingen, sich ihren NutzerInnen als *“Personal Library”* nachhaltig bewusst zu halten. Zu denken ist hier etwa an die individualisierte Zusendung von Neuerwerbungslisten, an die individuelle Beratung über den wissenschaftlichen Wert bestimmter Literatur, an den spezifischen Service der Erledigung weitergehender Suchanfragen, an die individuelle, zeitintensive Einführung in kombinierte Suchstrategien in Literatur, Bibliographien und Internet.

In genau diesen Bereichen ist die Akademie-Bibliothek bereits seit einigen Jahren besonders intensiv tätig. Und in genau diesen Bereichen liegt auch für die Zukunft die wesentliche strukturelle Funktion der Spezialbibliothek als Typus. Bei allen Unterschieden der einzelnen vielfältigen Spezialbibliotheken, derer spezifischen Probleme und derer je konkreten strategischen Legitimationsversuche¹⁷, kann doch dieser kleinste gemeinsame Nenner der fachlichen Diskussion festgehalten werden¹⁸. Der Vorteil einer Spezialbibliothek gegenüber der wissenschaftlichen Universalbibliothek liegt in zwei Punkten: einerseits in der gegenüber einer Universalbibliothek detailreicheren Metainformation über einen überschaubaren Informationsbereich, andererseits in der gegenüber einer wissenschaftlichen Universalbibliothek sehr viel persönlicheren langfristigen Kontaktmöglichkeit und Bindung zu je konkreten NutzerInnen mit ihren je konkreten *“Informations”*- und *“Wissens”*-Bedürfnissen. Oder, um diesen Gedanken noch einmal strukturfunktionalistisch auszudrücken: Wo die Eigenlogik sich verfestigender Strukturen durch die Koordinationsstandards der universal-generalisierenden Medien für die Gesamtlogik der sich immer weiter differenzierenden funktionalen Gesamtstruktur Dysfunktionalitäten erzeugt, müssen – mit Münch – *“Interpenetrationen”* diese so entstehenden Reibungsverluste ausgleichen können. Spezialbibliotheken und ihr fachlich besonders geschultes Personal sind besonders gut geeignet, die Reibungsverluste, welche sich aus der einerseits zwangsläufig voranschreitenden Institutionalisierung ergeben, zu minimieren, indem sie andererseits den Faktor systemisch-technisch-ökonomischer Vernetzung über den Faktor personaler Vernetzung zugleich an die je konkreten Nachfragenden zurück binden. Insofern ist Ball¹⁹ zuzustimmen, wenn er zusammenfasst:

“Die Spezialbibliothek der Zukunft muss ihre Supporting-Aufgabe für Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft ernst nehmen und bereit sein, Informationen aus dem Informationsdschungel (vor)aufbereitet zur Verfügung zu stellen. Damit bewahrt sie Nutzer und Leser vor einem Informationsalphabetismus und verhindert, dass Nicht-Informationsspezialisten sich selbst auf den Weg in den Datendschungel machen müssen.

Spezialbibliotheken schaffen den vorgefilterten Zugang zu Informationen in der Welt der Massendaten, bieten aber trotzdem einem Suchenden potenziell alles, was zur Verfügung steht. Sie schaffen einen Mehrwert durch die Bewertung von Informationen und durch intelligente Systeme im Bereich des Dokumenten- und Informationsmanagements. Spezialbiblio-

thekare werden sich künftig auch als Consultants in ihrem Metier beweisen müssen, in einer Situation, die Wettbewerb, Kooperation und Konzentration auch für Bibliotheken bringt. Nur dann hat die Spezialbibliothek der Zukunft als Spezialbibliothek eine Zukunft.”

All’ diese Aufgaben weiter zu erfüllen und neu anzugehen, sieht sich die Akademie-Bibliothek gut gerüstet. Freilich muss zu guter (?) Letzt auch auf die ökonomische Rahmung hingewiesen werden, in der die Funktionserfüllung der Bibliotheksleistungen steht. Dienstleistungen wie die hier angerissenen sind nicht zum Nulltarif zu haben. Zwar sind Unterhaltskosten für Bibliotheken im Vergleich zu anderen Zuliefer-Einrichtungen für Wissenschaft, Forschung und Lehre marginal – aber sie sind nun einmal da. Die neoliberale Erwartung aber, dass Spezialbibliotheken ihre Gelder über die Weiterentwicklung vom “Informations”- und “Wissens”-Management hin zum “Customer Relationship Management” bei ihren “Kunden” selber werden einwerben können²⁰, hält einer Prüfung an den Realitäten nicht stand. So fasst demgegenüber *Kuhlen*²¹ die derzeit bekannten empirischen Forschungsergebnisse zusammen, nach denen insbesondere Studierende, Hochschul-lehrerInnen und ForscherInnen – oftmals aufgrund selbst eingestandener großer Defizite der eigenen information literacy – zwar Mehrwert-Dienstleistungen wie die diskutierten sehr gerne annehmen und für ihre Arbeit als wesentlich erachten, aber nur 1.8 Prozent von ihnen tatsächlich bereit wären, diese Dienstleistungen auch wirklich zu bezahlen. Aus solcher Perspektive ist also sehr wohl bezüglich der Dienstleistungen von Spezialbibliotheken ein klassischer Fall von Marktversagen (s.o.) zu notieren. Nur, wenn politische, kommunale und wissenschaftliche EntscheidungsträgerInnen bereit sind, hier dauerhaft den Unterhalt – und sei es über neue Steuerungsmodelle wie Ziel-Leistungs-Vereinbarungen – zu sichern, weil sie den wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und prestigeträchtigen Wert einer Spezialbibliothek wie der Akademie-Bibliothek anerkennen, wird solchen Institutionen eine Zukunft beschieden sein. Die Akademie-Bibliothek selber sieht ihren neuen Aufgaben mit Entschlossenheit und Zuversicht entgegen.

1 Sträter, Hans: “Die Macht der Informationen. Ein fiktives Streitgespräch zur Diskussion um Wissens- und Informationsmanagement’.” In: Buch und Bibliothek. 52 (2000). H.9, S.572-574, insb. S.573

2 Pallas, Brigitta ; Servatius, Hans-Günther: Wissenswert. Mit Knowledge-Management erfolgreich im E-Business. Stuttgart 2001

3 vgl. etwa als Beispiele: Davenport, Thomas H. ; Prusak, Laurence: “Wenn ihr Unternehmen wüßte, was es alles weiß...“ Das Praxisbuch zum Wissensmanagement. Landsberg/Lech 1998. Schreyögg, Georg ; Noss, Christian: ”Zur Bedeutung des organisationalen Wissens für organisatorische Lernprozesse.” In: Dr. Wiesshuber und Partner Unternehmensberatung (Hgg.): Handbuch Lernende Organisation. Unternehmens- und Mitarbeiterpotentiale erfolgreich erschließen. Wiesbaden 1997. S.67-76

4 vgl. Herrmann, Jochen: “’Building connections, not collections’. Wissensmanagement und Spezialbibliotheken. Überlegungen zur Zukunft von Spezialbibliotheken.” In: Buch und Bibliothek. 52 (2000). H.9, S.570-577, S.573

5 Treml, Alfred K.: “Möglichkeiten und Grenzen menschlichen Lernens im Kontext der Weltgesellschaft – aus evolutionstheoretischer Perspektive.” In: Scheunpflug, Annette: Evolutionäre Didaktik. Unterricht aus system- und evolutionstheoretischer Perspektive. Weinheim; u.a. 2001. (Studien zur Schulpädagogik und Didaktik; 18). S.27-43, S.29, Abb.1

6 Scheunpflug, Annette: “’Unterricht als simulierte Evolution. Aspekte einer Unterrichts- und Schultheorie.” In: Pädagogik. 52 (2000). H.6, S. 42-46, S.46

7 so: Herrmann 2000, S.570

8 Titze, Hartmut: “Die Evaluierung des Bildungswesens in historischer Sicht.” In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. 5 (2002), H.4, S.552-569, S.560

9 Sträter 2000, S.572

10 Fabian, Bernhard: Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung. Göttingen 1983, passim.

11 Herget, Josef: “Kosten und Nutzen der Informationsversorgung. Wie profitabel sind Bibliotheken?” In: Forschungszentrum Jülich GmbH (Hg.): Die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens. Der Wissenschaftler im Dialog mit Verlag und Bibliothek. Jülich 2002, S.149-161

-
- ¹² So die These von: Ball, Rafael: "Die Zukunft der Spezialbibliotheken oder die Spezialbibliothek der Zukunft." In: Buch und Bibliothek. 54 (2002). H.10/11, S.633-639, S.637
- ¹³ Herrmann 2000, S.574
- ¹⁴ Ball 2002, S.638
- ¹⁵ Ball 2002, S.634
- ¹⁶ Ball 2002, S.638f.
- ¹⁷ Überblicke bietet etwa: Brauer, Margit (Bearb.): Spezialbibliotheken heute. Wettbewerb und Kooperation... Jülich 2001
- ¹⁸ vgl. etwa die Selbstdarstellungen im Netz: Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken – www.aspb.de (Zugriff am 08.02.03) oder: Special Library Association – www.sla.org (Zugriff am 08.02.03)
- ¹⁹ Ball 2002, S.639
- ²⁰ so: Palass / Servatius 2001, S.1
- ²¹ Kuhlen, Rainer: "Wie viel Virtualität soll es denn sein? Zu einigen Konsequenzen der fortschreitenden Telemediatisierung und Kommodifizierung der Wissensmärkte für die Bereitstellung von Wissen und Information durch Bibliotheken. Teil I." In: Buch und Bibliothek. 54 (2002). H.10/11,S.621-632, S.627